

Zu diesem Heft

Liebe Leserin, lieber Leser, das letzte Heft des 36. Jahrgangs von *Lutherische Theologie und Kirche* kommt zwar verspätet, hält aber noch einige inhaltliche Höhepunkte bereit, wie ich finde. Unter dem Titel „Praktische Theologie in lutherischer Verantwortung“ nimmt *Christoph Barnbrock* eine grundlegende Ortsbestimmung seines Faches vor. Wir dokumentieren damit seine Antrittsvorlesung als Professor für Praktische Theologie an der *Lutherischen Theologischen Hochschule*. Barnbrock zeigt darin auf, dass Praktische Theologie in lutherischer Verantwortung nur zu haben ist, wenn man die Spannung zwischen unterschiedlichen Polen aushält. Da ist etwa die Spannung zwischen konfessioneller Bestimmtheit und Gegenwartsbezug. Zum einen muss gerade die Praktische Theologie den Blick auf den Menschen und die Gesellschaft gegenwärtiger Prägung haben und dabei das Gespräch mit den „profanen“ Wissenschaften suchen. Zugleich aber darf die Theologie dabei nicht der Normativität des Faktischen erliegen, wenn sie eine gegenwartskritische Funktion behalten soll. Dazu ist der eigene konfessionell-lutherisch geprägte Standpunkt unerlässlich. Dieser wird wiederum in einem Gespräch mit den theologischen Nachbardisziplinen (Barnbrock denkt vor allem an die Systematik) immer neu gewonnen und erörtert. Gerade die Praktische Theologie ihrerseits ist geeignet, die Perspektive der gegenwärtigen Gesellschafts- und Humanwissenschaften mit der Theologie ins Gespräch zu bringen, damit der Bekenntnisstandpunkt nicht zu einem weltentrückten Ghetto wird. Barnbrock weist darauf hin, dass ein solcher spannungsvoller Reflexions- und Diskursprozess einen festen Ort braucht. Die LThH ist ein solcher Ort und heißt auf diesem Wege den neuen Kollegen noch einmal freudig willkommen!

Sodann freue ich mich sehr, dass einer der besten Kenner der lutherischen Orthodoxie uns einen Einblick in seine Werkstatt gewährt. *Johann Anselm Steiger* führt in seinem Aufsatz „Die Postilla des lutherischen Barocktheologen Johann Gerhard (1582–1637)“ in eine umfangreiche Predigtsammlung des großen lutherischen Theologen ein. Gerhard hat die Postille zuerst im Jahr 1613 in Jena bei Tobias Steinmann drucken lassen. Pünktlich zur 430. Wiederkehr dieses Erstdrucks möchte Steiger im Jahr 2013 eine kritische wissenschaftliche Edition dieses Werkes vorlegen. Hier zeichnet er schon einmal die Entstehungsgeschichte dieser mehrbändigen Sammlung nach. Es

ist fast nicht mehr nötig, aber einmal mehr wird dabei deutlich, dass Johann Gerhard eben nicht Vertreter einer unbeweglichen dogmatischen Gelehrsamkeit war, sondern dass die Verkündigung des Evangeliums Grund und Ziel seines theologischen Denkens darstellte.

Wie er sich diese Verkündigung vorstellte, das legt *Johann Gerhard* selbst in seiner Widmungsvorrede zur genannten Postille dar. Er skizziert darin nicht weniger als elf unterschiedliche homiletische Modelle, von denen manche auch heutigen aufmerksamen Predigthörerinnen und -hörern bekannt vorkommen werden. Gerhard selbst präferiert eine von ihm so genannten katechetische und eine mystische Weise zu predigen. Von letzterer sagt der große Lutheraner „Denn wer zum Herzen [der Menschen] reden will, der muss von Herzen sprechen“. Vieles ist davon heute noch zu beherzigen. Steiger bietet diesen homiletisch-theoretischen Text hier als Textanhang zu seinem Beitrag. So könnten wir eigentlich mit Stolz vermelden, dass mit Johann Gerhard einer der bedeutendsten lutherischen Theologen aller Zeiten in *Lutherische Theologie und Kirche* einen Beitrag veröffentlicht hat.

Ausdrücklich möchte ich wieder einmal auf unsere Buchschau aufmerksam machen. Die neue Einführung von Robert Kolb in die Konkordienformel wird von Ernst Koch inhaltlich skizziert und mit der gegenwärtigen Forschung ins Gespräch gebracht. Erstmals begrüßen wir Katharina Müller im Kreis unserer Rezensentinnen und Rezensenten, die eine wohltuend neue Perspektive in das Spektrum dieser Zeitschrift einbringt. Ihre Rezension über Sebastian Sehrs Buch zur Schulpastoral richtet den Blick auf Schulen und die Arbeit der Religionspädagoginnen und Religionspädagogen. Hier erweist sich, in welchem Maße Theologie und Kirche Menschen in einer spannungsvollen und entscheidenden Lebensphase zu erreichen und hilfreich zu begleiten vermögen. Der Begriff „Schulpastoral“ macht schon deutlich, dass es sich um einen römisch-katholischen Ansatz handelt, den aber auch evangelische Christenmenschen mit Gewinn wahrnehmen können.

Praktische Theologie in lutherischer Verantwortung¹

Zur konfessionellen Ortsbestimmung einer theologischen Disziplin²

1. Vorauslaufende Gedanken

Morgen feiert die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) ihr vierzigjähriges Bestehen als ein Zusammenschluss unterschiedlich geprägter lutherischer Bekenntniskirchen.³ Dabei dürfte es nicht zu viel gesagt sein, dass diese Hochschule und die hier gelungene Verständigung unter und zwischen Lehrenden und Lernenden Wesentliches dazu beigetragen hat, dass es zur Gründung der SELK in der heutigen Form kommen konnte.

Und wie manch anderer 40-Jähriger scheint auch die SELK in eine Art Lebens- und Identitätskrise geraten zu sein. Die Kirchengliederzahlen nehmen ab, die finanziellen Mittel werden knapper und die Aufgaben gleichzeitig doch nicht kleiner.

-
- 1 Antrittsvorlesung, gehalten auf dem Hochschulfest der Lutherischen Theologischen Hochschule in Oberursel am 24. Juni 2012; für den Druck erweitert und bearbeitet, der Vortragsstil wurde beibehalten. – Ich danke meinem Kollegen Prof. Dr. Werner Klän (Oberursel/Pretoria, Südafrika) und Pfarrer Dr. Christian Neddens (Saarbrücken) als systematisch-theologischen Gesprächspartnern für manches kritisch-konstruktive Gespräch in der Entstehungszeit dieses Vortrags und darüber hinaus.
 - 2 Der einzige neuere Ansatz in dieser Hinsicht ist m. W. folgender: *Corinna Dahlgrün*, Zum Profil einer lutherischen Praktischen Theologie – an den Beispielen Kirchenmusik und Beichte, in: *Reinhard Rittner (Hg.)*, Was heißt hier lutherisch! Aktuelle Perspektiven aus Theologie und Kirche (Bekenntnis. Schriften des Theologischen Konvents Augsburgischen Bekenntnisses 37), Hannover 2005, 211–233.
 - 3 Vgl. zur Geschichte auch *Werner Klän/Gilberto da Silva (Hg.)*, Lutherisch und selbstständig. Einführung in die Geschichte selbstständiger evangelisch-lutherischer Kirchen in Deutschland, Göttingen 2012.

Viele Menschen um die 40 ordnen ihr Leben noch einmal bewusst neu. „Wer bin ich?“, fragen sie. „Was tue ich im Leben und was sollte ich tun? Was ist mir wichtig?“

In vergleichbares Fragen und Antworten möchte ich heute mit meiner Antrittsvorlesung einsteigen: Was trägt die Arbeit an dieser Hochschule in der bestehenden Form aus? Und wie geschieht hier die wissenschaftliche Arbeit in und für eine lutherische Bekenntniskirche und darüber hinaus? Dazu möchte ich heute Gedanken mit Blick auf die von mir vertretene Praktische Theologie vorstellen.

Vielleicht hat es diese Disziplin, was ihre konfessionelle Ortsbestimmung angeht, am schwersten. Die exegetischen Fächer scheinen mit ihrer Arbeit an der heiligen Schrift ohnehin durch das lutherische „sola scriptura“ geädelt zu sein. Die Systematische Theologie lässt sich verstehen als dogmatische und ethische Selbstbesinnung und scheint damit im Rahmen einer lutherischen Bekenntniskirche das Herzstück theologischer Arbeit darzustellen. Die Kirchengeschichte kann mit dem Schwerpunkt Reformationsgeschichte und mit der Beschreibung der Geschichte lutherischer Kirchen in der Folge der Reformationszeit Akzente setzen, die zu einer historisch geprägten Identitätsbildung einer lutherischen Bekenntniskirche dienen können. Und die Praktische Theologie?

Eine einfache Lösung könnte nahe liegen. Hermann Sasse konnte 1935, also vor knapp 80 Jahren, noch unbefangen von einer konfessionellen Verfasstheit der Praktischen Theologie ausgehen, wenn er angesichts von Plänen zu einer überkonfessionellen „Hochschule für reformatorische Theologie“ schreibt:

„Dem unglückseligen Vertreter der Praktischen Theologie aber wäre zu empfehlen, seine Lehrtätigkeit gar nicht erst zu beginnen. Er liefe sonst Gefahr, ein Märtyrer der sog. ‚reformatorischen Theologie‘ zu werden. In der Lehre vom Wesen, von der Verfassung und Amt der Kirche, in der Liturgik, Katechetik und Homiletik und wo es sonst sei, würde er zwischen sämtlichen Stühlen, die es gibt, sitzen, und mit jedem Auftun seines Mundes würde er den konfessionellen Frieden des Hauses stören.“⁴

4 *Hermann Sasse, Eine Hochschule für reformatorische Theologie?, in: ders., In statu confessionis III. Texte zu Union, Bekenntnis, Kirchenkampf und Ökumene, Werner Klän/Roland Ziegler (Hg.), (OUH Erg. 10), Göttingen 2011, 71–76, dort 72f.*

Hier ist die Praktische Theologie noch unmittelbar mitten in den konfessionellen Auseinandersetzungen verortet. Doch im Kontext heutiger Praktischer Theologie lässt sich eine solche Verhältnisbestimmung m. E. so einfach nicht mehr vornehmen. Warum?

Die Praktische Theologie in Deutschland versteht sich spätestens seit den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts zunehmend als ein selbstständiges Fach im theologischen Fächerkanon, das vor allem aus dem Gespräch mit vielerlei Nachbarwissenschaften (etwa Psychologie, Rhetorik, Pädagogik, Ästhetik und Religionswissenschaft) eigenständige Zugänge zu theologischen Fragestellungen beiträgt.

Solche Erkenntnisse und ihre Vermittlung werden kirchlicherseits ja auch explizit gefordert, wenn etwa in der Folge einer Untersuchung zur „Burnout“-Gefährdung von SELK-Pfarrern die Rede davon ist, dass

„[s]chon im Studium [...] damit begonnen werden [müsste], sich neben Theologie in noch stärkerem Maße die wissenschaftlichen Grundlagen von Bereichen wie zum Beispiel Gesprächsführung, Zeitmanagement, gruppensdynamische Prozesse, Führungskompetenz, Macht, Pädagogik etc. zu erwerben und sich in Selbstreflexion und Selbsterfahrung zu üben.“⁵

Diese Forderungen verdeutlichen, dass eine handlungsorientierte Praktische Theologie Reflexionsfähigkeit, Kompetenzen und Fertigkeiten für das kirchliche Leben vermitteln kann, die in der gegenwärtigen kirchlichen Situation offensichtlich z. T. als Desiderat gelten.

Wenn aber beispielsweise das pastorale Selbstverständnis oder die Seelsorge vermehrt auch unter psychologischen Gesichtspunkten in den Blick geraten oder wenn der Gottesdienst unter ästhetischen Fragestellungen analysiert wird, dann lässt sich allerdings nicht mehr so leicht von einer eindeutig konfessionell geprägten Disziplin reden. Doch weder der Rückzug ins konfessionelle Ghetto, der einem Ausstieg aus der praktisch-theologischen Fachdiskussion gleichkäme, noch eine Aufgabe der konfessionellen Verantwortung dürfte die Lösung des Problems darstellen. Einige Wege sind von daher verstellt.

5 Sibylle Heicke, Diplomarbeit über Burnout-Gefährdung bei Pfarrern der SELK, SELK Informationen 40, Nr. 376 (Mai 2012), 3f., dort 4.

2. Verstellte Wege⁶

Drei solcher verstellten Wege, die Praktische Theologie ins Verhältnis zu konfessionellen Rahmenbedingungen und zur Dogmatik zu setzen, möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich benennen, drei Möglichkeiten, die m. E. alle drei nicht weiterführend sind.

2.1 *Praktische Theologie als Ausführungsgehilfin der Dogmatik*

Eine für das konfessionelle Luthertum nahe liegende Art und Weise, Praktische Theologie zu verstehen und zu betreiben, wäre, sie als Ausführungsgehilfin der Dogmatik zu fassen. In der Predigtlehre (Homiletik) käme es dann beispielsweise im Wesentlichen auf den exegetisch und dogmatisch beschreibbaren *Inhalt* der Predigt an. Dieser wäre durch homiletische Forschung und Lehre zu wahren, indem eine angemessene Vermittlung dieses Inhalts sichergestellt werden müsste. Fragen beispielsweise nach der Form der Predigt würden dabei nur insofern interessieren, als sie diesem exegetisch und vor allem dogmatisch gesicherten Inhalt hinderlich oder dienlich sind.⁷

Wer ein solches Verständnis der Praktischen Theologie propagiert, würde damit aber letztlich die Praktische Theologie in ihrer Eigenart nicht wahrnehmen, die eigenständigen Erkenntnismöglichkeiten, die

6 Als Hintergrund zur enzyklopädischen Diskussion haben mir für das Folgende v. a. folgende Beiträge gedient: *Christian Albrecht*, Zur Stellung der Praktischen Theologie innerhalb der Theologie – aus praktisch-theologischer Sicht, *Martin Laube*, Zur Stellung der Praktischen Theologie innerhalb der Theologie – aus systematisch-theologischer Sicht und *Wilfried Engemann*, Kommunikation des Evangeliums – ein interdisziplinäres Projekt. Praktische Theologie im Dialog mit außertheologischen Wissenschaften, jeweils in: *Christian Grethlein/Helmut Schwier (Hg.)*, Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte (APrTh 33), Leipzig 2007, 7–60 (Albrecht), 61–136 (Laube), 137–232 (Engemann); außerdem: *Christian Albrecht*, Enzyklopädische Probleme der Praktischen Theologie (PThGG 10), Tübingen 2011.

7 Vgl. dazu *Laube*, Stellung (wie Anm. 6), der Karl Barths Verständnis der Praktischen Theologie folgendermaßen beschreibt: „Letztlich habe es die Praktische Theologie weniger mit dem ‚Wie‘ als vielmehr mit dem ‚Wohin‘ der kirchlichen Verkündigung zu tun. Sie erscheint so letztlich als normative Kontrolldisziplin in dem Sinne, dass sie die Form christlichen Redens von Gott daran zu messen hat, ob sie ihrem Ziel, dem von der Dogmatik vorgegebenen Inhalt des Redens von Gott, entspricht.“ (a.a.O., 110f.).